



John Williams: Nichts als die Nacht
Novelle

Material für Lesekreise

Mit weiterführenden Texten von Alfred Edward Housman und Sigmund Freud

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. John Williams befand sich in Kriegsgefangenschaft in Burma, als er im Alter von 22 Jahren seine erste Novelle schrieb. Dennoch wird der Krieg in ›Nichts als die Nacht‹ nicht direkt thematisiert.
2. Kurz und knapp: Die Handlung erstreckt sich über gerade mal 12 Stunden.
3. »Verlorene Zeit, dachte er, das ist die beste Zeit des Lebens. Die Zeit des Sommers, in der schillerndes Licht die Blätter der Bäume verwebt. An seine Kindheit dachte er stets wie an eine nie enden wollende Sommerzeit, in der ihm träges Glück Hirn und Glieder betäubte und entzückte.« (S. 44)
4. Arthur macht mehrere Begegnungen: mit einem Freund, seinem Vater, einer jungen Frau, einem Mann im Treppenhaus. Am Ende aber geht es in ›Nichts als die Nacht‹ um die Begegnung mit dem Selbst.

»Jede Begegnung zwischen Arthur und der Welt bleibt frustrierend und fruchtlos. Er ist eine Figur im Stillstand, die zugleich keine Ruhe findet.«

Jan Wilm in ›Neue Zürcher Zeitung‹

5. Traum, Alptraum, Vision. Tag und Nacht. Arthur zieht die Dunkelheit dem Licht vor. »Sehen« hat viele Bedeutungen.
6. »Dann aber glaubte er plötzlich, dass ihm nie ein Vorwurf für das gemacht werden konnte, was immer ihm auch im Laufe seines Lebens widerfuhr. Denn er handelte nicht aus eigenem Antrieb, hatte es nie getan.« (S. 90)

»[...] die Novelle als Dokument einer Abrechnung einer Generation, die damals dazu manchen Grund hatte.«

Sylvia Staude in ›Frankfurter Rundschau‹

7. »[...] der gemeinsame Nenner der Werke besteht darin, dass sie dunkle Parabeln des Scheiterns sind, das wie eine eigenständige Lebensmacht zu immer neuen Schlägen ausholt – ganz buchstäblich am Ende von ›Nichts als die Nacht‹.«

Wolfgang Schneider in ›Der Tagesspiegel‹ über die Stellung des Textes in Williams' Gesamtwerk

Zitiert wird nach der 2017 bei dtv erschienenen deutschen Erstausgabe in der Übersetzung von Bernhard Robben und mit einem Nachwort von Simon Strauß (dtv 28129). Die amerikanische Originalausgabe erschien 1948.

Vor und zwischen den Zeilen: Von lyrischer Inspiration und psychoanalytischer Interpretation

A. Woher stammt der Titel von ›Nichts als die Nacht‹?

Den Titel für sein erstes literarisches Werk ›Nothing But the Night‹ von 1948 fand John Williams bei dem englischen Gelehrten und Dichter Alfred Edward Housman (1895-1936) und dessen bekanntem Gedichtband ›A Shropshire Lad‹ (1896).

Insgesamt enthält der Band 63 Gedichte, in denen sich Housman ausführlich mit dem Thema Tod beschäftigt, wobei er explizit nicht die Religion als Trost und Hoffnung anführt. Die meisten Gedichte hat Housman verfasst, bevor er die Gegend Shropshire – etwa 30 Meilen von seiner Heimat London entfernt – besuchte. Als für sein eigenes Schaffen einflussreiche Poeten nannte er neben William Shakespeare auch Heinrich Heine und die Tradition der Scottish Border Ballads.

Darüber hinaus ist die zweite Strophe des Gedichts der Novelle als Motto vorangestellt.

In seiner Gänze lautet das Gedicht wie folgt:

LX

*Now hollow fires burn out black,
And lights are guttering low:
Square your shoulders, lift your pack,
And leave your friends and go.*

*Oh never fear, man, nought's to dread,
Look not left nor right:
In all the endless road you tread
There's nothing but the night.*

Aus: A.E. Housman, ›A Shropshire Lad. A series of 63 poems‹ (1896)

B. Las John Williams Sigmund Freud? »Es gibt nämlich einen Rückweg von der Phantasie zur Realität, und das ist – die Kunst«

Ob John Williams Sigmund Freud gelesen hat, ist nicht bekannt. Ganz allgemein gilt Freud jedoch als einer der wirkungsmächtigsten Einflüsse auf die Kultur und Literatur des 20. Jahrhunderts. Daher kann es lohnend sein, im Zusammenhang mit der Lektüre von »Nichts als die Nacht« folgenden Auszug aus einer Vorlesung Sigmund Freuds zu lesen über die Bedeutung der Phantasie, über Tagträume und Nachträume und was das mit Sex und Kunst zu tun hat:

»Meine Herren!

Die letzterörterten Dinge nötigen uns, auf die Entstehung und Bedeutung jener Geistestätigkeit näher einzugehen, die »Phantasie« genannt wird. Sie genießt, wie Ihnen bekannt ist, allgemein eine hohe Schätzung, ohne daß man über ihre Stellung im Seelenleben klar geworden wäre. Ich kann Ihnen folgendes darüber sagen.

Wie Sie wissen, wird das Ich des Menschen durch die Einwirkung der äußeren Not langsam zur Schätzung der Realität und zur Befolgung des Realitätsprinzips erzogen und muß dabei auf verschiedene Objekte und Ziele seines Luststrebens – nicht allein des sexuellen – vorübergehend oder dauernd verzichten. Aber Lustverzicht ist dem Menschen immer schmerzlich; er bringt ihn nicht ohne eine Art von Entschädigung zustande. Er hat sich daher eine seelische Tätigkeit vorbehalten, in welcher all diesen aufgegebenen Lustquellen und verlassenem Wegen der Lustgewinnung eine weitere Existenz zugestanden ist, eine Form der Existenz, in welcher sie von dem Realitätsanspruch und dem, was wir »Realitätsprüfung« nennen, frei gelassen sind. Jedes Streben erreicht bald die Form einer Erfüllungsvorstellung; es ist kein Zweifel, daß das Verweilen bei den Wunscherfüllungen der Phantasie eine Befriedigung mit sich bringt, obwohl das Wissen, es handle sich nicht um Realität, dabei nicht getrübt ist.

In der Phantasietätigkeit genießt also der Mensch die Freiheit vom äußeren Zwang weiter, auf die er in Wirklichkeit längst verzichtet hat. Er hat es zustande gebracht, abwechselnd noch Lusttier zu sein und dann wieder ein verständiges Wesen. Er findet mit der kargen Befriedigung, die er der Wirklichkeit abringen kann, eben nicht sein Auskommen. »Es geht überhaupt nicht ohne Hilfskonstruktionen,« hat Theodor Fontane einmal gesagt. Die Schöpfung des seelischen Reiches der Phantasie findet ein volles Gegenstück in der Einrichtung von »Schonungen«, »Naturschutzparks« dort, wo die Anforderungen des Ackerbaues, des Verkehrs und der Industrie das ursprüngliche Gesicht der Erde rasch bis zur Unkenntlichkeit zu verändern drohen. Der Naturschutzpark erhält diesen alten Zustand, welchen man sonst überall mit Bedauern der Notwendigkeit geopfert hat. Alles darf darin wuchern und wachsen, wie es will, auch das Nutzlose, selbst das Schädliche. Eine solche dem Realitätsprinzip entzogene Schonung ist auch das seelische Reich der Phantasie.

Die bekanntesten Produktionen der Phantasie sind die sogenannten »Tagträume«, die wir schon kennen, vorgestellte Befriedigungen ehrgeiziger, großsüchtiger, erotischer Wünsche, die um so üppiger gedeihen, je mehr die Wirklichkeit zur Beschei-

derung oder zur Geduldung mahnt. Das Wesen des Phantasieglücks, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Lustgewinnung von der Zustimmung der Realität, zeigt sich in ihnen unverkennbar. Wir wissen, solche Tagträume sind Kern und Vorbilder der nächtlichen Träume. Der Nachttraum ist im Grunde nichts anderes als ein durch die nächtliche Freiheit der Triebregungen verwendbar gewordener, durch die nächtliche Form der seelischen Tätigkeit entstellter Tagtraum. Wir haben uns bereits mit der Idee vertraut gemacht, daß auch ein Tagtraum nicht notwendig bewußt ist, daß es auch unbewußte Tagträume gibt. Solche unbewußte Tagträume sind also ebensowohl die Quelle der nächtlichen Träume wie – der neurotischen Symptome. [...]

Ehe ich Sie heute entlasse, möchte ich aber Ihre Aufmerksamkeit noch eine Weile für eine Seite des Phantasielebens in Anspruch nehmen, die des allgemeinsten Interesses würdig ist. Es gibt nämlich einen Rückweg von der Phantasie zur Realität, und das ist – die Kunst. **Der Künstler ist im Ansatz auch ein Introvertierter, der es nicht weit zur Neurose hat.** Er wird von überstarken Triebbedürfnissen gedrängt, möchte Ehre, Macht, Reichtum, Ruhm und die Liebe der Frauen erwerben; es fehlen ihm aber die Mittel, um diese Befriedigungen zu erreichen. Darum wendet er sich wie ein anderer Unbefriedigter von der Wirklichkeit ab und überträgt all sein Interesse, auch seine Libido, auf die Wunschbildungen seines Phantasielebens, von denen aus der Weg zur Neurose führen könnte. Es muß wohl vielerlei zusammentreffen, damit dies nicht der volle Ausgang seiner Entwicklung werde; es ist ja bekannt, wie häufig gerade Künstler an einer partiellen Hemmung ihrer Leistungsfähigkeit durch Neurosen leiden. Wahrscheinlich enthält ihre Konstitution eine starke Fähigkeit zur Sublimierung und eine gewisse Lockerheit der den Konflikt entscheidenden Verdrängungen.

Den Rückweg zur Realität findet der Künstler aber auf folgende Art. Er ist ja nicht der einzige, der ein Phantasieleben führt. Das Zwischenreich der Phantasie ist durch allgemein menschliche Übereinkunft gebilligt, und jeder Entbehrende erwartet von daher Linderung und Trost. Aber den Nichtkünstlern ist der Bezug von Lustgewinn aus den Quellen der Phantasie sehr eingeschränkt. Die Unerbittlichkeit ihrer Verdrängungen nötigt sie, sich mit den spärlichen Tagträumen, die noch bewußt werden dürfen, zu begnügen. **Wenn einer ein rechter Künstler ist, dann verfügt er über mehr. Er versteht es erstens, seine Tagträume so zu bearbeiten, daß sie das allzu Persönliche, welches Fremde abstößt, verlieren und für die anderen mitgenießbar werden. Er weiß sie auch soweit zu mildern, daß sie ihre Herkunft aus den verpönten Quellen nicht leicht verraten. Er besitzt ferner das rätselhafte Vermögen, ein bestimmtes Material zu formen, bis es zum getreuen Ebenbilde seiner Phantasievorstellung geworden ist, und dann weiß er an diese Darstellung seiner unbewußten Phantasie so viel Lustgewinn zu knüpfen, daß durch sie die Verdrängungen wenigstens zeitweilig überwogen und aufgehoben werden.** Kann er das alles leisten, so ermöglicht er es den Anderen, aus den eigenen unzugänglich gewordenen Lustquellen ihres Unbewußten wiederum Trost und Linderung zu schöpfen, gewinnt ihre Dankbarkeit und Bewunderung und hat nun durch seine Phantasie erreicht, was er vorerst nur in seiner Phantasie erreicht hatte: Ehre, Macht und Liebe der Frauen.«

aus: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Vorlesung 23: Die Wege der Symptombildung (1916/17)

LESEN KOMMT IN DEN BESTEN KREISEN VOR
dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material?

Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?

Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **John Williams**
2. Titel: **Nichts als die Nacht. Novelle**
3. Verlag: **dtv**
4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
